

**Der nachhaltige
Baustoff Holz
könnte das
Bauen in der Stadt
revolutionieren
und einen großen
Beitrag zum
Klimaschutz
leisten. Guttun
würde das auch
dem Wirtschafts-
standort
Steiermark.**



EINE STADT AUS HOLZ

Text: BARBARA HOHENER



Der älteste Baustoff der Welt kehrt in die Stadt zurück. So beschreibt Doris Stiksl, Geschäftsführerin von Pro Holz Steiermark, den Trend, urbane Wohnhäuser immer öfter in Holzbauweise zu errichten. Auf den Reininghausgründen baut die Wohnbaugruppe Ennstal im Auftrag der Stadt Graz gerade 206 geförderte Wohnungen aus Holz. Die sechsgeschoßigen, um Höfe gruppierten Wohnblocks mit ihren Holzfassaden sollen so etwas wie ein Vorzeigeprojekt dafür sein, dass Bauen mit Holz auch in der Stadt große Vorteile hat.

Dass Holz am Bau Zukunft hat, das unterstreicht auch Harald Strobl, geschäftsführender Gesellschafter von Strobl Bau. Fast die Hälfte seines Umsatzes erwirtschaftet der Baumeister inzwischen mit Häusern aus Holz. „Die Hälfte meiner 250 Mitarbeiter sind inzwischen im Bereich Holzbau tätig“, sagt er.

Der Holz-Boom hat vor allem mit den unschlagbaren ökologischen Qualitäten des Baustoffes zu tun. Ein Kubikmeter



„Wir müssen zu einer systematischen industriellen Anwendung dieser Baumethode kommen.“

WOLFGANG TOM KADEN

Professor für Architektur und Holzbau TU Graz

Holz speichert eine Tonne CO₂ und kein anderer Baustoff verbraucht weniger graue Energie für Herstellung, Transport und Entsorgung. Ein Holzhaus steht für 30 Tonnen gebundenes CO₂, rechnen Experten vor. Das sind Eigenschaften, die Holz gegenüber mineralischen Baustoffen konkurrenzlos machen. 25 Prozent der geförderten Wohnbauten sollen dieses Jahr in Holzbauweise errichtet werden, lautet die Zielvorgabe des zuständigen Landesrates Johann Seitinger.

Eine sinnvolle Vorgabe, denn Bauen mit Holz ist auch für den Wirtschaftsstandort Steiermark gut. Steirische Unternehmen, wie Mayr Melnhof, profitieren massiv von der steigenden Nachfrage von Holzbau-elementen. Im Werk in Gaishorn stellt Mayr Melnhof die Brettsperrholz-Elemente her, ohne die die moderne Holzbauweise heute undenkbar wäre. „Das Brettsperrholz wurde vor 20 Jahren an der TU Graz entwickelt“, sagt Mayr Melnhof Geschäftsführer Richard Stralz. „Heute sind wir einer der großen Hersteller dieser kreuzverleimten Bretter in Europa.“

Stralz ist davon überzeugt, dass der Boom anhalten wird: „National wie international gibt es beim Holzbau Zuwachsraten im zweistelligen Bereich.“ Was seiner Meinung nach aber nicht heißt, dass man sich mit diesem Wachstum zufriedengeben sollte. „Deutschland hat im Vergleich zu Österreich durchaus hohen Nachholbedarf“, erklärt Stralz. „Aufklärungsarbeit ist notwendig. Wir müssen die Bauherren von den Vorteilen des Baustoffes überzeugen.“

Holz ist mit 55.000 Arbeitsplätzen der größte Arbeitgeber in der Steiermark. Mit einem Bruttoproduktionswert von vier Milliarden Euro ist der Sektor für ein Sechstel der steirischen Wirtschaftsleistung verantwortlich. Hinzu kommt, dass 90 Prozent der in der Steiermark gefällten



„Holz erfüllt auch die Sehnsucht des Menschen nach Heimat.“

DORIS STIKSL

Pro Holz Steiermark Geschäftsführerin

Bäume im Land selbst verarbeitet werden. Die Wertschöpfung bleibt also in der Region. In den steirischen Wäldern wächst mehr Holz nach, als man herausnimmt. Alle vier Minuten wächst in Österreich ein Einfamilienhaus aus Holz nach. Mit der pro Jahr nachwachsenden Menge könnte man 700.000 Häuser bauen.

Wir haben es also beim Holz mit einem unerschöpflichen Rohstoff zu tun, dessen ökologische Vorteile außer Streit stehen. Warum wird dann nicht schon längst viel mehr mit dem Baustoff Holz gebaut?

Experten geben darauf unterschiedliche Antworten. Da sind einmal sehr tief-sitzende Ängste vor Bränden. „In der kollektiven Erinnerung haben sich die Bilder von brennenden mittelalterlichen Städten erhalten“, sagt Karl Heinz Boigner vom Büro Hohensinn Architekten. „Eine Rolle spielen heute aber auch noch die Brandschutzvorschriften, die das Bauen mit Holz erschweren.“

Das bedeutet, dass man im Wohnbau kaum Häuser mit mehr als sechs Stockwerken finden wird. Ganz einfach deshalb, weil man ab dem siebenten Geschoß zusätzliche Gutachten vorlegen müsste, die den Bau unverhältnismäßig teurer machen. „Die sechs Stockwerke entsprechen ziemlich genau jener Höhe, die die Feuerwehr mit ihren Leitern erreicht“, erklärt Erhard Pretterhofer, Geschäftsführer

des Holzclusters Steiermark. Die Begrenzung auf diese Höhe von rund 22 Metern ist für Pretterhofer nicht notwendig. „Es gibt Sprinkleranlagen und andere Möglichkeiten, um den geforderten Brandwiderstand zu erreichen“, sagt er. Die sogenannten OIB-Normen würden den wissenschaftlichen Erkenntnissen einfach ein paar Jahre hinterherhinken. „Wir müssen daher als Cluster in Forschung und Entwicklung investieren, damit wir neue Lösungen anbieten können“, so Pretterhofer.

Dass die Bauvorschriften den Vormarsch der Holzbauten bremsen würden, das bestätigt auch Wolfgang Tom Kaden, Professor für Architektur und Holzbau an der TU Graz. „Die Baustoffe Beton und Ziegel haben eben eine stärkere Lobby, wenn es um die Neufassung der Bauvorschriften geht“, sagt er. „Da findet ein knallharter Wettbewerb um Marktanteile statt.“

Im Nachteil ist Holz aber auch, wenn es um die Baukosten geht. Zwischen fünf und zehn Prozent teurer komme ein

Holzbau, sagt etwa Wolfram Sacherer, Vorstand der Wohnbaugruppe Ennstal. Mit Mehrkosten im Bereich von drei bis acht Prozent rechnet auch Wolfgang Tom Kaden von der TU Graz. Wobei diese Mehrkosten allerdings nur dann entstehen, wenn man nicht den gesamten Lebenszyklus des Gebäudes in die Rechnung miteinbezieht. Würde man nämlich auch die Entsorgungskosten dazurechnen, sähe die Sache anders aus. „Auch öffentliche Auftraggeber denken nicht in Lebenszykluskosten“, gibt Heinz Reiter vom Stadtbauamt Graz zu. „Nachhaltigkeit ist eben nur eines von fünf Kriterien bei einer Ausschreibung.“

Werden konventionell errichtete Gebäude abgerissen, dann landet ein Großteil des Materials auf der Mülldeponie, die Dämmplatten sogar auf dem Sondermüll. Holzelemente von Abbruchhäusern können entweder weiterverwendet oder verheizt werden.

Den höheren Preis rechtfertigen könnte aber auch die Tatsache, dass man mit



„Beim Holzbau gibt es national und international Zuwachsraten im zweistelligen Bereich.“

RICHARD STRALZ
Mayr Melnhof Geschäftsführer



**Bauen.
Wohnen.
Vertrauen.**



Anbau Viktor-Kaplan-Schule in Graz:
Holz macht Kinder im Unterricht aufmerksamer.



Holz viel schneller baut. Wände und Decken des Hauses werden in der Fabrikhalle vorgefertigt, auf der Baustelle werden sie nur noch zusammengesetzt. „Bauen mit Holz erfordert einen hohen Planungsaufwand“, sagt Architekt Karl Heinz Boigner. „Dafür ist die Bauzeit kürzer und man kann die Errichtungskosten bis zur letzten Schraube genau kalkulieren.“

Beim Holzbau muss man auch nicht mit Verzögerungen aufgrund schlechten Wetters rechnen. Die Elemente werden trocken angeliefert und können sofort montiert werden. Hinzu kommt, dass man ganz im Gegensatz zu konventionellen Baustellen kaum Lagerflächen braucht. Die Konstruktionsteile werden just in time angeliefert und brauchen nicht zwischengelagert zu werden. Wer mit Holz baut, der baut außerdem schnell. Ein Stockwerk einer Wohnanlage ist in ein paar Tagen errichtet. Was auch die Belastung der Nachbarn in überschaubaren Grenzen hält.

All diese Eigenschaften machen den Baustoff Holz im urbanen Raum eigentlich unschlagbar. Und trotzdem haben

Auftraggeber und Planer noch immer viele Vorbehalte. Einer davon ist die Frage, wann eine Sanierung eines Holzhauses notwendig wird und welche Kosten dabei anfallen. „Bei konventionellen Bauten kennen wir diese Kosten“, sagt ENW-Vorstand Sacherer. „Beim Holzbau fehlen uns die Erfahrungswerte.“

Wie man Bauen mit Holz trotzdem konkurrenzfähig machen könnte, damit beschäftigt sich Wolfgang Tom Kaden im Rahmen seiner Stiftungsprofessur an der TU Graz. Diese auf fünf Jahre beschränkte Professur wird vom Land, der Branchenorganisation Pro Holz und dem Holzcluster Steiermark finanziert. Kaden hat sich in Deutschland als Holzbaupionier vor allem im städtischen Raum einen Namen gemacht. „Es muss uns gelingen, mit dieser Bauweise in die Breite zu kommen“, sagt er. „Wir müssen zu einer systematischen industriellen Anwendung kommen.“



„Bau- und Brandschutzvorschriften hinken den wissenschaftlichen Erkenntnissen hinterher.“

ERHARD PRETTERHOFER

Geschäftsführer Holzcluster Steiermark

Denn dass man mit Holz spektakuläre und architektonisch aufregende Projekte realisieren könne, das müsse man heute nicht mehr beweisen. Es gehe vielmehr darum, den Baustoff Holz aus der Nische in den Mainstream zu überführen.

Ein Weg, wie man dieses Ziel erreichen könnte, ist der Einsatz von Holz in der sogenannten hybriden Bauweise, also die Kombination von Holz mit Beton und Ziegel.

Dass einer Mischung von konventionellen Baustoffen mit Holz die Zukunft gehört, davon ist auch Wolfram Sacherer von der Wohnbaugruppe Ennstal überzeugt. „Wir werden das Erdgeschoß und die Stiegenhäuser mit Ziegel und Beton errichten und die Stockwerke aus Holz.“ Eine Bauweise, die im, alpinen Raum seit Jahrhunderten mit großem Erfolg angewandt wird.

Diese Kombination liegt auch auf der Hand, wenn es um eine der großen Aufgaben städtischer Entwicklung geht, nämlich um die Verdichtung. Wer Wohnen im urbanen Raum bezahlbar halten will, der muss vorhandene Flächen optimal nutzen. Das Aufstocken bestehender Gebäude und der Ausbau von Dachböden ist dafür ein probates Mittel. Der Baustoff Holz hat dabei den Vorteil, dass er viel leichter ist als herkömmliche Materialien. „Mit Holz hat man geringe Konstruktionsflächen“, sagt Kaden. „Das bedeutet ich habe mehr Wohnfläche.“ Und damit mehr Einnahmen, ganz egal, ob man das Dachgeschoß nun verkauft oder vermietet. „Bei einhundert Quadratmetern komme ich mit Holz schon auf zehn Prozent mehr Fläche“, rechnet Kaden vor.

Dass Häuser aus Holz durchaus in ein urbanes Umfeld passen, das beweisen alljährlich die Sieger des Holzbaupreises, der in der Steiermark seit einigen Jahren

vergeben wird. Einer dieser architektonisch besonders ansprechenden Preisträger ist der Erweiterungsbau der Viktor-Kaplan-Schule in Graz-Andritz. Das vom Büro Hohensinn geplante und von Strobl Bau errichtete Gebäude, steht auch für die baubiologischen Vorteile des Bauens mit Holz. „Die Lehrer dieser Schule berichten uns, dass die Kinder im Holzbereich konzentrierter und entspannter sind“, sagt Doris Stiksl von Pro Holz. Dass Holz gut für Körper und Geist ist, das belegen inzwischen viele Studien. „Holz erfüllt auch die Sehnsucht des Menschen nach Heimat“, so Stiksl. „Menschen wollen Häuser mit einer Seele.“ Ängste, dass die unbehandelten Holzverkleidungen im Innenbereich von den Kindern in kurzer Zeit bekritzelt und verunstaltet werden würden, haben sich als unbegründet erwiesen. „Die Kinder haben Respekt vor dem Material“, sagt Architekt Boigner. „Die Holzwände sind sauber geblieben, die verputzten Wände nicht.“

Bauen mit Holz ist, wie man sieht, also durchaus auch ein emotionales Thema. „Holz verbinden wir mit Wärme, der Wald ist ein mystisch aufgeladener Ort“, sagt Wolfgang Tom Kaden. Er wünscht sich eine ideologisch nüchterne Auseinandersetzung mit dem Baustoff. „Es gibt im urbanen Raum keine Gestaltungsaufgaben, die wir mit Holz nicht realisieren können“, sagt er. „Aber das bedeutet nicht, dass man immer eine Holzfassade machen muss. Holz ist auch dann ein fantastischer Baustoff, wenn man die Fassade verputzt.“

„VORRANG FÜR HOLZ“



Bürgermeister Siegfried Nagl: „Holz hat eine angenehme und beruhigende Wirkung auf die Bewohner.“

Bürgermeister Siegfried Nagl erklärt im GRAZETTA-Interview, warum die Stadt Graz bei kommunalen Bauten vermehrt auf den nachwachsenden Baustoff setzt.

GRAZETTA — Bauen mit Holz ist in den letzten Jahren sehr populär geworden. Welche Vorteile hat das Bauen mit einem nachwachsenden Rohstoff bei der Stadtentwicklung?

SIEGFRIED NAGL — Der Rohstoff Holz wird bei uns nun schon seit einigen Jahren verstärkt bei kommunalen Bauten eingesetzt. Unsere Erfahrungswerte zeigen, dass die Nutzer und Bewohner höchst zufrieden sind. Die Pädagogen von den Grazer Kinderkrippen bis hin zu den Schulen kommen immer wieder ins Schwärmen, wenn es um die angenehme und beruhigende Wirkung des Holzes geht.

Ist das Quartier Sieben auf den Reininghaus-Gründen ein Modell dafür, wie wir uns den urbanen Wohnbau der Zukunft vorstellen müssen?

SN — Die Stadt Graz wächst mit durchschnittlich über 5.000 Personen pro Jahr, dies stellt uns in der Städteplanung vor neue Herausforderungen. Da Grund und Boden in Graz nicht vermehrbar sind, wird in allen Quartieren im neuen Stadtteil Reininghaus verstärkt in die Höhe gebaut, um die Grün- und Parkflächen für die Bevölkerung zu erhalten.

In Wien wird in der Seestadt Aspern ein 24-stöckiges Hochhaus aus Holz errichtet. Wird es so ein Projekt auch in Graz geben?

SN — Es braucht solche Leuchttürme, um der Bauwirtschaft und den Bauträgern die damit verbundenen Sorgen und Ängste bei Holzbauten zu nehmen. In Graz setzen wir hier vor allem bei kommunalen Bauten auf Holz, von der Kinderkrippe über Schulen bis hin zu Seniorenheimen.

Bauen mit Holz hat große ökologische Vorteile, aber billiger ist diese Bauweise nur, wenn man den gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes berücksichtigt. Braucht es politische Lenkungsmaßnahmen, um das Bauen mit Holz zu fördern?

SN — Wir kommen nun in die nächste Wachstumsphase bei Holzbauten. Über die letzten Jahre hat es die Holzwirtschaft geschafft zu zeigen, dass Bauen mit Holz nicht nur ein regionaler Beitrag zum Umweltschutz ist, sondern auch einen maßgeblichen Mehrwert für die Nutzer schafft. Nun sind alle Verantwortungsträger in der Politik aufgerufen, bei Infrastrukturprojekten und auch gemeindeeigenen Bauten dem Baustoff Holz den Vorrang zu geben.

Gibt es gesetzliche Bestimmungen, die das Bauen mit Holz behindern? (Brandschutz, sechs Stockwerke ohne Sondergenehmigung)

SN — Der Gesetzgeber trägt Sorge, dass es zu keinen zusätzlichen Gefahrenpunkten kommt. Deswegen werden alle Baustoffe auch unterschiedlich bewertet. Die Planer und Architekten haben hier in Graz bereits gezeigt, dass mit vorausschauender Planung, ein Großteil der teilweisen gesetzlichen Nachteile ausgeräumt werden kann.

Wie könnte man diese gesetzlichen Auflagen vereinfachen?

SN — Wir können leider nicht direkt als Stadt eingreifen, aber ich bin optimistisch, dass die von Bundeskanzler Kurz vorgegebene Gesetzesentrümpelung dabei helfen wird.

10 JAHRE SHOPPING NORD



Es wird gefeiert!

**MODEN-
SCHAUEN**

Fr., 16.3. &
Sa., 17.3.



**GEWINN
TROPHY**
u.a. Peugeot 108
gewinnen!



**Aktionen, Gewinnspiele, Kinderprogramm,
Live Acts uvm. | 14.3.-17.3.!**

Unlimitierte Parkdauer: 12.3. - 17.3.

f /SHOPPINGNORD

SHOPPINGNORD.AT

DAS BESTE ENTDECKEN!



LEBENSÄÄUME AUS HOLZ

Auf dem Reininghaus-Areal errichtet der gemeinnützige Bauträger ENW eine Wohnhausanlage aus Holz, die Nachhaltigkeit mit urbanem Flair verbindet. 206 geförderte Wohneinheiten werden im „QUARTIER SIEBEN“ bereits in zwei Jahren bezugsfertig sein.

Text: BARBARA HOHENEDER

FACTS

QUARTIER SIEBEN

- 206 Wohnungen zwischen 50-90 m²
 - Großzügige sonnige Balkone
 - Geförderte Miete mit Kaufoption
 - Holzbau
 - Hohe ökologische und architektonische Qualität
 - Kindergarten und Kinderkrippe
 - Direkt an der künftigen Straßenbahnhaltestelle
 - Autofreie Wohnanlage mit Tiefgarage
-



Nach jahrelangen Vorarbeiten geht es jetzt an die Umsetzung. „Als erster gemeinnütziger Bauträger starten wir in Reininghaus mit den Bauarbeiten“, sagte ENW-Geschäftsführer Wolfram Sacherer beim Spatenstich am 20. Dezember 2017. „Im Rahmen des Projektes ‚QUARTIER SIEBEN‘ errichten wir im südlichen Bereich des Reininghaus-Areals moderne und ökologische Lebensräume aus Holz.“ Die Pläne von balloon Architekten und Hohensinn Architektur sehen auf dem rund 29.000 Quadratmeter großen Areal mehrere Einheiten vor, die bis zu sechs

Stockwerke hoch sind. Die ruhigen Innenhöfe bieten großzügigen Erholungsraum. Die Wohnungen, die in der Rechtsform Miete mit Kaufoption angeboten werden, sind zwischen 50 und 90 m² groß.

Im Rahmen des Quartiers soll es aber nicht nur Wohnungen geben. Neben einem Kindergarten inklusive Kinderkrippe werden auch Geschäftsflächen errichtet und so wird man im QUARTIER SIEBEN wohnen und arbeiten miteinander verbinden können. „Das Reininghaus-Quartier Süd ist ein zu-

QUARTIER SIEBEN auf den Reininghausgründen: Nachhaltige Wohnkonzepte mit urbanem Flair.

kunftsfähiges Projekt, das vor allem den Bedürfnissen junger Familien Rechnung trägt“, sagte der für Wohnbau zuständige Landesrat Johann Seitinger. „Das Projekt steht für innovativen Holzbau, neue flexible Raumgestaltung und richtungsweisende Mobilitätskonzepte.“

„Bei der Konzeption der Wohnanlage war uns ein nachhaltiges Verkehrskonzept sehr wichtig“, erklärt Geschäftsführer Sacherer. „Wir wollen dem motorisierten Individualverkehr so weit wie möglich durch Fuß- und Radverkehr, Öffentlichen Verkehr oder sanfte Mobilität eine Alternative bieten.“ Die Wohnanlagen werden autofrei sein. Für die Autos steht eine Tiefgarage zur Verfügung.

Mit dem QUARTIER SIEBEN schafft die ENW in der Maria-Pachleitner-Straße ein lebenswertes Wohnumfeld, das geprägt ist von Holz und einem großzügigen Grünraumkonzept. Die Infrastruktur ist erstklassig: direkt an der künftigen Haltestelle der Linie 3 mit direktem Anschluss an das Zentrum von Graz und auch unweit der Autobahnauffahrt.

Mit dem Wohnbauprojekt QUARTIER SIEBEN wird weitergeführt, was man in unmittelbarer Nachbarschaft, beim Projekt Hummelkaserne sowie dem Pflegeheim Peter-Rosegger, bereits erfolgreich umgesetzt hat: moderner und mehrgeschoßiger Holzbau im urbanen Raum. Zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem der steirische Holzbaupreis, bestätigen, dass die ENW mit diesem klaren Fokus auf energieeffizientes und leistbares Bauen die unumstrittene Nummer Eins ist.

Bürgermeister Siegfried Nagl sieht in den Bauprojekten auf den Reininghausgründen eine Erweiterung der Kernstadt, die Graz ein neues Antlitz verleihen wird: „Hier wird das neue Graz sichtbar“, sagt er. „Dafür hat sich die lange Vorbereitungszeit gelohnt. Hier entsteht etwas ganz Großes.“

Informationen und Vormerkungen:

ENW, Theodor-Körner-Straße 120, 8010 Graz
Tel.: 0 316/8073-8400

WWW.WOHNBAUGRUPPE.AT

INFO

ÜBER DEN BAUTRÄGER

Leistbarkeit, Wohnkomfort und Energieeffizienz, diese drei Parameter verbindet die Wohnbaugruppe ENNSTAL, zu der sowohl die ENW als auch die Siedlungsgenossenschaft ENNSTAL zählen, seit 70 Jahren. Damit ist sie ein verlässlicher und langfristiger Partner für alle Wohnfragen in der Steiermark, Kärnten und Oberösterreich. Die große Bedeutung des energieeffizienten Bauens unterstreicht auch die hauseigene Energieabteilung. Errichtet und verwaltet werden Bauten und Wohnungen für alle Lebensbereiche – vom Kindergarten über Schulen und Studentenwohnhäuser, Kommunalbauten und Wohnhäuser bis hin zu Sport- und Freizeitanlagen und betreuten Wohnangeboten für Senioren. Privatpersonen setzen ebenso auf die langjährige Erfahrung und Kompetenz der Wohnbaugruppe ENNSTAL wie Kommunen und Gewerbetreibende. Eine bedarfs- und zielgruppengerechte Architektur nach modernen Standards ist bei allen Projekten selbstverständlich. In seiner 70-jährigen Geschichte hat der Bauträger rund 2,2 Millionen Quadratmeter Wohnraum geschaffen, momentan werden mehr als 50.000 Wohnungen, Geschäftslokale, Amtsgebäude, Ordinationen, Garagen etc. in 160 Gemeinden verwaltet.



ENW-Geschäftsführer Wolfram Sacherer (r.): „Nachhaltige Mobilitätskonzepte sind uns wichtig.“